



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

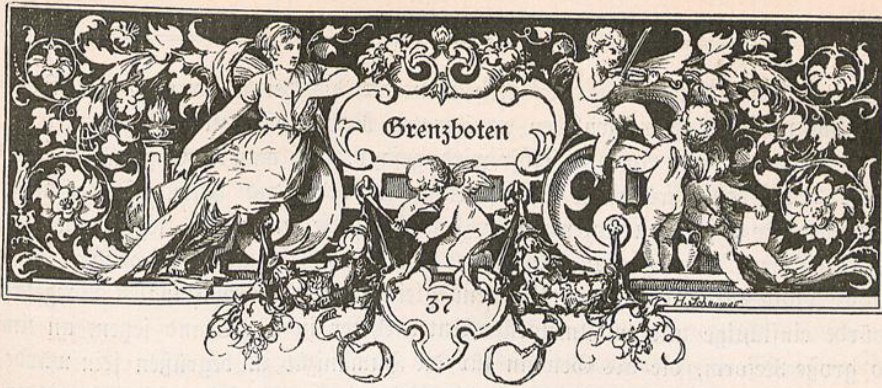
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bähr, O.: Der Achtsturentag

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Achtstundentag

Von O. Bähr



Im dem Aufsatz: „Der Achtstundentag in der Wirklichkeit“ (im 31. Heft) wurde berichtet, daß in England eine große Maschinenfabrik von Mather und Platt mit dem Achtstundentag eine einjährige Probe gemacht habe, die zur Zufriedenheit ausgefallen sei. Bisher war in der Fabrik wöchentlich 53 Stunden gearbeitet worden. Die Löhne wurden zu einem Drittel als Stücklohn, zu zwei Dritteln als Wochenlohn gezahlt. Vom 20. Februar 1893 ab wurde nun die Arbeitszeit auf 48 Stunden herabgesetzt. Es wurde morgens von 7 $\frac{3}{4}$ bis 12 Uhr, nachmittags von 1 bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, am Nachmittag des Sonnabends gar nicht gearbeitet. Die gezahlten Löhne wurden beibehalten. Überstunden wurden nicht gehalten. Wo es nötig war, wurde in Doppelschichten mit besonders angenommenen Arbeitern gearbeitet. Das Ergebnis war, daß sich der Jahresumsatz im Verhältnis zu den in den letzten sechs Jahren gezahlten Löhnen nicht verringert, sondern um 0,4 Prozent erhöht hat. Die Ersparnisse an Betriebskosten betragen gleichfalls 0,4 Prozent. Die durch Unpünktlichkeit der Arbeiter verloren gegangene Arbeitszeit hat sich von 2,46 auf 0,46 Prozent vermindert. In dem Verdienst der Stückarbeiter ist allerdings ein kleiner Rückgang eingetreten, aber lange nicht so stark, daß er dem Verhältnis von 53 zu 48 entspräche. Die gesamte im Versuchsjahr geleistete Arbeitsmenge ist größer gewesen als die der frühern Jahre.

Die Firma hat sich hierauf entschlossen, die neue Einrichtung dauernd bei sich einzuführen. Besonders wird auf den Wegfall der beiden ersten Arbeitsstunden vor dem Frühstück Wert gelegt: dadurch bleibe dem Arbeiter die Frische für die Arbeit erhalten. Es sei also das Ziel erreicht worden, dem

Arbeiter durch Steigerung der Arbeitsenergie die der Erholung, der Fortbildung und dem Familienleben gewidmeten Ruhepausen zu verlängern.

Schon in dem Aufsatz selbst wird gesagt, daß man in England die Erfolge des Probejahrs nicht für vollkommen beweisend halte. Das Hauptbedenken der englischen Unternehmer, dem Beispiele zu folgen, liege darin, daß sie glaubten, England laufe Gefahr, seine wirtschaftliche Überlegenheit über andre Länder zu verlieren. Nur ein gleichzeitiges internationales Vorgehen würde einsichtige und wohlmeinende Unternehmer in den Stand setzen, an eine so große Reform, die als Gewinn für die Humanität zu begrüßen sein würde, heranzutreten. Vielleicht aber habe die Weisheit der Vorsehung in die „internationale weltverbessernde Sozialdemokratie“ die Kraft gelegt, der mangelnden Einsicht und dem mangelnden Willen der Unternehmer im ganzen Umkreise der Kulturnationen nachzuhelfen und damit einen Erfolg zu erzielen, der ihr weder vom Standpunkt einer vernünftigen Volkswirtschaft, noch von dem der Menschenfreundlichkeit zu mißgönnen sei.

Gewiß! Wenn es angeht, daß unsre Arbeiter nur acht Stunden täglich arbeiten, und wenn wir alle, auch die Arbeiter selbst, dann noch ebenso gut leben können wie bisher, wer sollte da nicht den Arbeitern gönnen, daß sie schon nach acht Stunden Feierabend machten? Zwar darf man sich über den Wert dieser gewonnenen Feiertunden keine allzu idealen Vorstellungen machen. Es ist ja möglich, daß manche Arbeiter in dieser Zeit nützliche Bücher läsen oder ihre Kinder unterwiesen oder sich sonst ihrer Ausbildung oder der Familie widmeten. Aber viele Arbeiter würden mit den gewonnenen Freistunden kaum etwas anzufangen wissen. Und wenn sie morgens zwei Stunden später zur Arbeit gingen und um so länger schlafen könnten, so würde das für viele nur die Anregung dazu sein, abends um so länger im Wirtshaus zu sitzen oder sich in Versammlungen und Vereinen herumzutreiben. Doch soll das kein Grund sein, weshalb wir nicht unsern Arbeitern eine längere Feierzeit gönnen möchten. Machen doch auch unter den höhern Ständen viele von ihren Freistunden nicht immer den besten Gebrauch.

Die ganze Frage aber ist die: welchen Einfluß auf unsre Lebenshaltung würde es haben, wenn die Arbeiter nicht mehr, wie bisher im allgemeinen üblich gewesen ist, zehn Stunden, sondern nur noch acht Stunden an der Arbeit blieben? Wir behaupten, daß dann wir alle, und namentlich auch die Arbeiter, nicht mehr so gut leben könnten, wie wir jetzt leben; und wir behaupten ferner, daß deshalb für die Arbeiter selbst die Einführung des achtstündigen Arbeitstags keine Wohlthat, sondern der größte Schaden wäre.

Wir stellen einfach die Frage: wovon leben wir? Wir leben von der Summe der Güter, die wir schaffen. Je mehr Güter wir erzeugen, um so besser können wir leben, und ebenso umgekehrt. Nun sollte man denken, es könnte doch am wenigsten für die, die den Satz aufstellen: „Die Arbeit ist die

Quelle aller Güter," zweifelhaft sein, daß, wenn um den fünften Teil der Zeit weniger als bisher gearbeitet wird, auch ein entsprechend geringerer Teil von Gütern erzeugt wird. Nein! sagen die Verteidiger des kurzen Arbeitstags. Wenn der Arbeiter nur acht Stunden arbeitet, so steigert sich seine Energie so sehr, daß er in dieser Zeit ebenso viel arbeitet, wie bisher in zehn Stunden. Hierfür soll auch die in England gemachte Probe als Beweis dienen. An dieser Anschauung ist aber nur so viel wahr, daß der gewöhnliche Arbeiter das, was er für Zeitlohn in seiner gewöhnlichen Arbeitszeit schafft, auch in kürzerer Zeit schaffen könnte, wenn er sich besonders anstrenge. Man braucht nur Arbeiter, die offen arbeiten, z. B. Maurer, Weißbinder u. s. w., einige Zeit zu beobachten, und man wird sehen, daß sie sich nicht übereilen, sondern ganz gemächlich arbeiten. Daraus soll ihnen gar kein Vorwurf gemacht werden. Eine schwere Arbeit stets in der angestrengtesten Weise zu üben, hält der Mensch auf die Länge der Zeit nicht aus. Eine gewisse Lässigkeit liegt nun einmal in der Natur der großen Mehrzahl der Menschen. Zeitweise kann freilich der Mensch, wenn es sein Interesse erheischt, auch angestrongter arbeiten. Darauf beruht es z. B., daß, sobald für Stücklohn gearbeitet wird, nach bekannter Erfahrung die Arbeit weit schneller fortrückt. Darauf wird es auch beruhen, daß bei der in England gemachten Probe die Arbeiter in der verkürzten Arbeitszeit ebensoviel erarbeitet haben wie in der frühern längern; wobei auch in Betracht kommt, daß dort die Verkürzung der Zeit (von 53 auf 48 Stunden) nur etwa ein Zehntel der bisherigen Arbeitszeit betrug. Dieses Zehntel einzuholen, war für die Arbeiter, wenn sie sich einigermaßen anstrengten, gewiß nicht schwierig; und sie werden sich um so mehr angestrongt haben, als sie wußten, daß auf diese Probe die Augen ganz Englands gerichtet waren. Der Erfolg dieser Probe beweist also gar nichts. Nicht darauf kommt es an, ob Arbeiter in acht Stunden ebenso viel arbeiten können, wie sie gewöhnlich in zehn Stunden arbeiten; sondern darauf, ob sie bei allgemeiner Einführung des achtstündigen Arbeitstags auch ebenso viel arbeiten würden. Die Annahme, daß sie das thun würden, steht völlig in der Luft. Wie die sozialdemokratische Theorie überhaupt, beruht auch sie auf einer völligen Verkennung der Menschennatur. Die Arbeiter würden, nachdem sie den achtstündigen Arbeitstag erlangt hätten, in den acht Stunden gerade so fleißig und so lässig arbeiten wie bisher. Das würden sie als ihr gutes Recht in Anspruch nehmen. Denn wozu hätten sie denn den Achtstundentag erobert, wenn ihnen nun zugemutet würde, ebenso viel zu arbeiten wie früher?

Die Annahme, daß bei Einführung des Achtstundentags ebenso viel Güter würden erzeugt werden, wie jetzt bei zehnstündiger Arbeitszeit, ist völlig haltlos. Wäre sie richtig, so könnte man auch weiter gehen und sagen: ebenso viel wie in acht Stunden kann auch in sechs Stunden erarbeitet werden. Denn wo liegt die Grenze? Vollends klar ist, daß eine verminderte Arbeitszeit auch

eine verminderte Gütererzeugung nach sich ziehen würde bei allen Geschäften, die auf ständigem Maschinenbetrieb beruhen. Denn daß eine Maschine, wenn sie acht Stunden im Gange ist, weniger liefert, als wenn sie zehn Stunden geht, das ist doch wohl nicht zu bezweifeln.

Wenn nun durch die Verminderung der Arbeitszeit, wie sicher zu erwarten ist, ein merklicher Verlust an Gütererzeugung eintritt, wer soll denn den Schaden tragen? „Wir nicht,“ sagen die Arbeiter. „Es versteht sich von selbst, daß uns der gleiche Lohn wie früher gezahlt werden muß.“ Der Schaden soll also auf den Unternehmer fallen. Nun giebt es ja wohl Geschäfte, die so reichlichen Gewinn abwerfen, daß sie diesen Verlust auf sich nehmen könnten. Es giebt aber auch andre Geschäfte, in denen so wenig verdient wird, daß sie einen solchen Verlust nicht ertragen könnten. Diese Geschäfte würden also eingestellt werden müssen oder kaputt gehen, und die in ihnen beschäftigten Arbeiter würden brotlos werden. Dann würden sich aber diese Arbeiter sofort auf die übrigen Geschäfte stürzen mit dem Notrufe: „Gebt uns Arbeit! Wir thun es wohlfeiler!“ Damit hätte die Arbeiter ihr Verhängnis ereilt. Das gesteigerte Angebot von Arbeit würde dahin führen, daß die Arbeiter mit geringern Löhnen fürlieb nehmen und darnach auch ihre ganze Lebenshaltung einrichten müßten. Die verminderte Gütererzeugung würde also auf sie selbst zurückfallen. Es ist ganz undenkbar, daß die Arbeiter von einem solchen Rückgange der Industrie unberührt bleiben könnten. Sie würden mindestens in gleichem Maße darunter zu leiden haben wie die Arbeitgeber.

Ein seltsamer Irrtum ist es auch, wenn man glaubt, der Achtstundentag ließe sich ohne Bedenken einführen, wenn sich nur alle Kulturnationen darüber einigen wollten, weil dann keine Nation der andern in der Konkurrenz auf dem Weltmarkte voraus wäre. Diese Annahme zeigt so recht, daß man die eigentliche Bedeutung, die die Verminderung der Arbeit in sich trägt, nicht erkennt. Denn nicht bloß in der gefährdeten Konkurrenz liegt der Nachteil einer verminderten Gütererzeugung, sondern vor allem in der eignen Verarmung. Wenn sämtliche Nationen den Achtstundentag bei sich einführten, so würden alle gleichmäßig verarmen, und jede einzelne würde das nicht minder empfinden.

Durch die Fortschritte unsrer Industrie hat sich unsre ganze Lebensweise, und nicht zum mindesten auch die der Arbeiter, in einer Weise gesteigert, daß sie die natürlichen Quellen unsers Wohlstandes weit überragt, und daß wir die größten Anstrengungen machen müssen, um sie aufrecht zu halten. Wir können Gott danken, wenn von außen her keine Umstände eintreten, die uns zurückwerfen und uns eine bescheidnere Lebensweise aufnötigen. Daß wir aber von freien Stücken einen bedeutenden Teil unsrer Arbeit einstellen und dabei glaubten, wir könnten doch ebenso gut fortleben, wäre eine heillose Verirrung. Leider kann man damit keine Probe machen. Denn schon eine

solche würde verhängnisvoll genug wirken. Würde sie aber gemacht, so würden die Arbeiter die ersten sein, die nach Wiedereinführung der vollen Arbeitszeit riefen. Sie würden die Minderung ihres Wohlstandes so schwer empfinden, daß der Gewinn an Freistunden für sie gar nicht in Betracht käme. Sich dem Glauben hingeben, daß auch bei Minderung unsrer Arbeit unser Wohlstand derselbe bleiben würde, das kann nur jemand, der gar nicht zu rechnen versteht.



Die englischen Gewerkvereine

Von Hans von Rostig



Unter den verschiedenen Genossenschaften, durch die sich die arbeitende Bevölkerung Englands zu helfen sucht, sind die Gewerkvereine (trade unions) die wichtigsten und ihrem Herzen am teuersten. Denn sie sind, wenn nicht die Organisation, so doch der Versuch einer Organisation für die englischen Arbeiter, und als solcher vielleicht typisch für den modernen Arbeiterstand überhaupt.

Was sind sie? Es sind freiwillige Genossenschaften von Arbeitern eines Gewerbes.

Es sind Genossenschaften von Arbeitern, und zwar von Arbeitern im gewöhnlichen Sinne des Wortes, Arbeitern mit der Hand, einschließlich der Arbeiterinnen. Die Gewerkvereine, die sich neuerdings z. B. bei Lebensversicherungsagenten, Kommiss, Postbeamten finden, sind unbedeutende und seltene Ausnahmen.

Es sind Genossenschaften von Arbeitern eines Gewerbes, also Berufsgenossenschaften, z. B. von Tuchmachern, Kutschern, Bergleuten, Matrosen, Schustern, die älteste, einfachste und natürlichste Art der Genossenschaft. Wohl in allen Gewerben des gewerbereichen Englands sind Gewerkvereine vorhanden. Der Bericht des Ausschusses für die Arbeitsfrage unterscheidet allein 35 Hauptarten von Gewerben. Die landwirtschaftlichen und die Arbeiter ohne bestimmtes Gewerbe, die sogenannten Handarbeiter, zählen dabei als eine Gruppe.

Es sind freiwillige Genossenschaften und als solche ein glänzender Beleg für die im Leben des englischen Volkes so bedeutungsvoll gewordne Fähigkeit, sich zur Erreichung gemeinsamer Ziele frei zu vereinigen.

Die ersten Gewerkvereine im heutigen Sinne entstanden zu Anfang des Jahrhunderts. Aber auch schon Ende des vorigen Jahrhunderts finden sich ähnliche Bildungen, die zwar nicht die Nachkommen, aber die modernen Nach-